



WEBRADIO PODCAST

[Log-in](#)

Ö1 Inforadio Fr, 05.03.2010

[ALLE](#) [INLAND](#) [AUSLAND](#) [WIRTSCHAFT](#) [KULTUR](#) [INTERNATIONAL](#)

## Kultur

11:59

Do, 04.03.2010

## Literatur

### Alain Mabanckou im Gespräch

AUDIO

Länge: 4:33 min

Kulturjournal

"Black Bazar" der bisher letzte Roman von Alain Mabanckou, hat einen leichten, ironischen, mit sehr viel feinem Humor gespickten Stil, was nicht heißt, dass viele der angeschnittenen Themen nicht durchaus ernst zu nehmen sind, geht es doch unter anderem um Einwanderung, Kolonialismus oder Rassismus, wobei Letzterer durchaus auch zwischen Schwarzen unterschiedlicher Herkunft und Hautfarbe - heller oder dunkler - anzutreffen ist. Und so scheut sich Alain Mabanckou auch nicht, bewusst ein gewisses Vokabular zu verwenden, das dann auch nicht unbedingt politisch korrekt ist.

### "Nigger" ist nicht gleich "Nigger"

"Ganz allgemein wollen die Leute über Rassismus und Xenophobie mit einer ganz konventionellen Sprache sprechen, mit politisch gut ausgewählten Worten, um nicht das eine oder andere Lager zu verärgern", meint Alain Mabanckou, "aber wenn ich von 'Schwarzen' rede, dann verwende ich das Wort 'Neger', und dann regen sich gewisse Leute auf. In Amerika muss man das Wort 'Nigger' sehr vorsichtig und in einem präzisen Kontext verwenden, denn sonst genügt das Verwenden dieses Wortes allein schon, um Sie als Rassisten 1. Klasse zu kategorisieren."

Einwand: Es ist allerdings so, dass amerikanische Schwarze sich untereinander oft "Nigger" nennen. "Das Witzige dabei ist, dass sie sich untereinander so bezeichnen, es aber einem Weißen nie erlauben würden, dieses Wort zu verwenden", sagt Mabanckou, "denn selbst im Munde eines Weißen, der es gut meint, der einem Schwarzen auf die Schulter klopft und ihn Nigger nennt, ergibt das sofort einen Konflikt."

Für Alain Mabanckou zeigt das, dass es da einen einseitigen Rassismus gibt: "So gibt es einen Konsens, dass die Schwarzen denken, dass es unter ihnen keinen Rassismus gibt, dass sie ein Monopol auf die schlimmsten Wörter haben, und dass, kaum dass jemand, der nicht zu ihrer Rasse gehört, das Wort in den Mund nimmt, es ein Problem gibt. Was mich dabei interessiert ist: wenn Schwarze Weißen gegenüber Vorurteile haben, sie das normal finden, dass aber, wenn es bei einem Weißen der Fall ist, es sofort Schuldzuweisungen gibt!"

### Professor an der UCLA

Der aus der Republik Kongo, die nicht mit der größeren demokratischen Republik Kongo zu verwechseln ist, stammende Alain Mabanckou ist 1966 in Pointe Noire, einer Küstenstadt, die gleichzeitig die wirtschaftliche Hauptstadt des Landes ist, geboren. Er studiert Jus in Brazzaville und schließt das Studium in Paris ab, er arbeitet dann als Berater eines großen Konzerns, die Lyonnaise des Eaux, heute Suez umbenannt.

Gleichzeitig publiziert er Gedichtbände, und 1998 bekommt er für seinen ersten Roman "bleu-blanc-rouge" den Großen Literaturpreis für Schwarzafrika. Nachdem ihm die Universität Michigan in den USA eine Professur für französische Literatur anbietet, verlässt Mabanckou seinen Posten bei Suez. Heute unterrichtet er an der berühmten UCLA und pendelt zwischen Paris und LA. Dazu publiziert er regelmäßig.

2006 bekommt er für "Mémoires de porc-épic" (Die Memoiren eines Stachelschweins) den

renommierten Prix Renaudot. "Black Bazar", der soeben im Liebeskind-Verlag erschienen ist, ist sein bisher letztes Werk, und das erste, das auf Deutsch übersetzt wurde. In Frankreich rangiert es unter den 20 bestverkauften Büchern.

### "Produkte des Kolonialismus"

Seine Werke haben zu den literarischen Qualitäten auch immer hochinteressante politische Aspekte, die nicht zuletzt auch durch sein Pendeln zwischen Frankreich und den USA genährt werden. So ist die Situation der Schwarzen in beiden Ländern völlig unterschiedlich.

"Ich glaube, dass es diese Community in Paris nicht gibt", meint Mabanckou. "Die Schwarzen in Frankreich haben eine andere Geschichte: Sie sind das Produkt des Kolonialismus. Sie sind aus anderen Gründen nach Frankreich gekommen: ins Exil, wegen der Arbeit, dem Studium, manche stammen von den senegalesischen Einheiten in der französischen Armee ab. Wenn es also ein Problem gibt, dann stellt sich das für die verschiedenen Gruppen unterschiedlich dar. Sie tanzen nicht denselben Tanz."

"Im Unterschied dazu gibt es in den USA eine echte schwarze Community", so Mabanckou weiter, "denn die amerikanischen Schwarzen sind alle als Sklaven nach Amerika gekommen. Wenn man daran rüttelt, so geht es um die ganze schwarze Community. Das ist vergleichbar mit der Shoah, die betrifft auch die ganze jüdische Gemeinschaft; das ist historisch bedingt."

"In Frankreich gibt es keinen einzigen schwarzen Führer, der imstande wäre, eine Million Menschen zu mobilisieren", meint Mabanckou, "wie es Martin Luther King, Malcolm X oder Farrakhan konnten. Es gibt so einen Führer in Frankreich nicht, ganz einfach, weil es bis dato kein Werk gibt, das die Geschichte der Schwarzen in Frankreich erzählt."

**Mehr** zum Buch in [oe1.ORF.at](http://oe1.ORF.at)

[alle Artikel](#)



[Übersicht: Alle ORF-Angebote auf einen Blick](#)

**ORF**

JOURNALE

Hier finden Sie die jeweils aktuellsten Journal-Ausgaben zum Nachhören.

·|| **AUDIO** (Morgenjournal)

·|| **AUDIO** (Mittagsjournal)

·|| **AUDIO** (Abendjournal)

·|| **AUDIO** (Kulturjournal)

### Links

▶ [Wetter](#)

▶ [News](#)